

**Festsitzung zum Leibniztag 2007
23. Juni 2007 (Konzerthaus am Gendarmenmarkt)**

Bericht des Präsidenten

Königliche Hoheit,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich möchte Ihnen, Königliche Hoheit, an dieser Stelle sehr herzlich für Ihren eindrucksvollen Festvortrag danken, der in wunderbarer Weise die Ziele verdeutlicht hat, die wir mit unserem aktuellen „Jahresthema“ „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“ verbinden.



Anlässlich des letzten Leibniztages, vor allem aber des Einsteintages vom Dezember 2006 hatte ich bereits darüber berichtet, dass wir mit der Einführung sog. „Jahresthemen“ den Versuch unternehmen, eine Vielzahl von Wissenschafts- und Kulturinstitutionen sowohl in der Metropolenregion Berlin-Brandenburg als auch darüber hinaus etwa für die Dauer eines Jahres unter einem übergeordneten, gemeinsamen und gemeinschaftstiftenden Thema zusammenzuführen. Mit dem „Jahresthema“ verbinden wir das Ziel, einer breiten Öffentlichkeit ein wichtiges und zugleich aktuelles Thema mit unterschiedlichsten kulturellen, künstlerischen, sprachlichen und nicht zuletzt auch wissenschaftlichen Methoden und Medien zu vermitteln.

Nun, wie hat sich dieses neue Akademie-Projekt bislang entwickelt? Zunächst können wir mit großer Freude feststellen, dass sich rund 30 Institutionen zu unserem „Jahresthema“ bekannt haben und seitdem einen Teil ihrer Veranstaltungen unter diesem Dach durchführen: Die Bandbreite der kooperierenden Einrichtungen reicht vom Zentrum Moderner Orient und dem Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin über das Museum für Islamische Kunst, die Berliner Universitäten bis hin zum Deutschen Akademischen Austauschdienst und zur Akademie der Künste.

Lassen Sie uns nun auf das bislang Erreichte zurückblicken. Den Auftakt des „Jahresthemas“ 2007/ 2008 „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“ bildete unser Salon Sophie Charlotte am 27. Januar 2007. Die Akademie verzeichnete einen wahren Besucheransturm; rund 1.500 interessierte Gäste nutzten das abwechslungsreiche Angebot. Es fanden Lesungen u.a. mit SAID



und den Chamisso-Preisträgerinnen und -Preisträgern Emine Sevgi Özdamar, Hussain Al-Mozany, Sudabeh Mohafez und Adel Karsholi statt; es gab wissenschaftliche Vorträge von Angelika Neuwirth, die über „Die vielen Sprachen des Koran“ referierte, und von Gudrun Krämer, die über „Toleranz im Islam“ sprach.

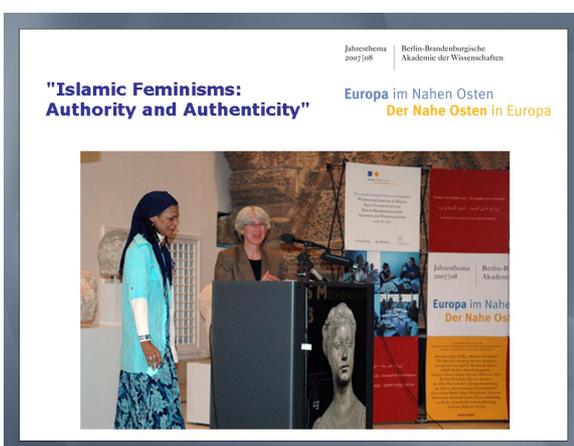
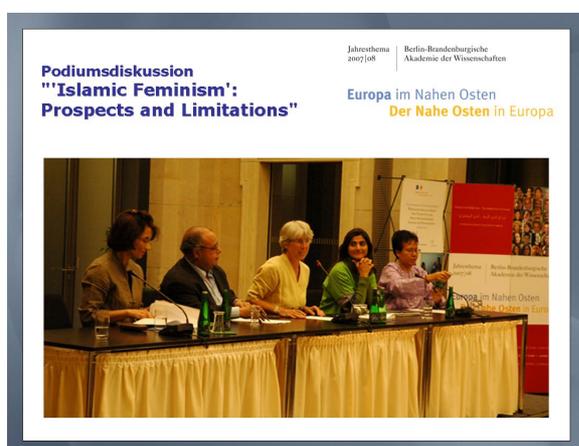
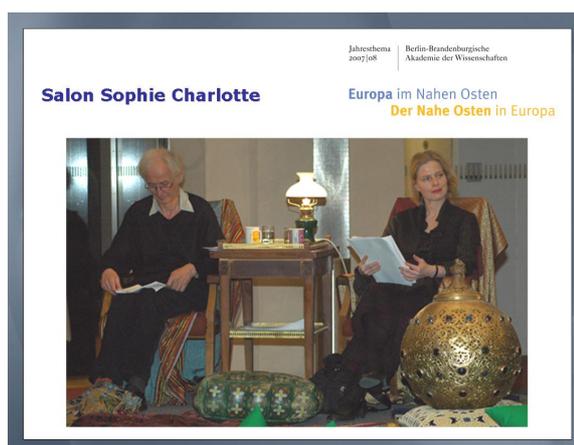


Fernerhin fand eine Gesprächsrunde mit dem früheren israelischen Botschafter in Deutschland, Avi Primor, statt, der gemeinsam mit dem Deutschland-Korrespondenten des arabischen Nachrichtensenders Al Jazeera, Aktham Suliman, und dem Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Wissenschaft und Politik, Volker Perthes, die „Grenzen des Politischen“ auslotete.

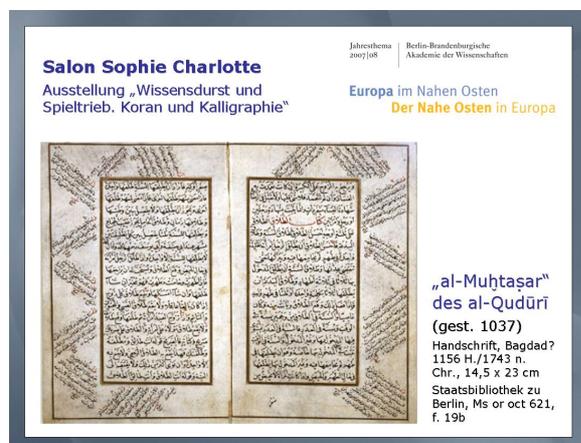
Zum ersten Mal veranstaltete die Akademie auch ein Kinderprogramm: Der palästinensische Autor Salim Alafenisch erzählte „Geschichten aus dem Beduinenzelt“; Workshops zur arabischen Musik und Kalligraphie schlossen sich an.

Am „Salon Sophie Charlotte“ hatte sich darüber hinaus auch eine Reihe von Arbeitsvorhaben der Akademie mit gezielten thematischen Beiträgen beteiligt. Eine abschließende szenische Lesung von „Geschichten aus 1001 Nacht“ entrückte die Akademie bis in die frühen Morgenstunden in eine Welt, die uns so fremd und zugleich so nah ist.

Seit Jahresbeginn führen wir eine gut besuchte Vorlesungsreihe von Fellows des „Forschungsprogramms ‚Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa‘“ durch, die sehr großzügig von der Fritz Thyssen-Stiftung unterstützt und vom Wissenschaftskolleg zu Berlin und unserer Akademie gemeinsam betreut wird. Die Vorträge der Fellows reichen thematisch vom „Bi-Nationalismus“ in Israel/ Palästina bis zum „Mythos der türkischen Küche“.



Im April fand im Akademiegebäude, im Wissenschaftskolleg sowie im Museum für Islamische Kunst ein ebenfalls gut besuchter Workshop mit Film und Lesung zum Thema „Reconsidering ‚Islamic Feminism‘: Quest of Authenticity or Deconstruction?“ statt.



Amina Avdovic vom Institut für Semitistik und Arabistik der Freien Universität Berlin hat auf unsere Initiative hin unter dem Titel „Wissensdurst und Spieltrieb“ eine Ausstellung zum Koran und zur Ästhetik in der Kalligraphie konzipiert, die ebenfalls im Akademiegebäude zu sehen war. Diese Ausstellung geht auch mit großem Erfolg an Berliner und Brandenburger Schulen und ist nach wie vor stark nachgefragt.

Auch das Konzerthaus am Gendarmenmarkt, in dem wir heute wieder zu Gast sind, wird Ende September unter dem Dach des Akademie-Jahresthemas eine „Klangreise Orient Okzident“ unternehmen und dabei der Frage nachgehen, wie sich Musik aus dem islamischen Kulturkreis auf die europäische Kunstmusik ausgewirkt hat.

Und schließlich bereitet Catherine David, die weithin bekannte Ausstellungsmacherin, für den kommenden Dezember im Haus der Kulturen der Welt das „Projekt Naher Osten“ mit Präsentationen, Diskussionen und Filmen zur zeitgenössischen Kultur und Politik in dieser Region vor.

Mit der Entscheidung, das Thema „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“ als „Jahresthema“ der Akademie zu definieren, sind wir ganz offensichtlich auf ein aktuelles, öffentliches Interesse und Anliegen gestoßen und haben der Akademie damit zugleich die Möglichkeit gegeben, den intellektuellen Dialog und den interkulturellen Austausch zu diesem Komplex zu befördern. Sie alle, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich an dieser Stelle herzlich dazu einladen – sofern noch nicht geschehen –, sich an unserer Initiative zu beteiligen und das reichhaltige Angebot wahrzunehmen.

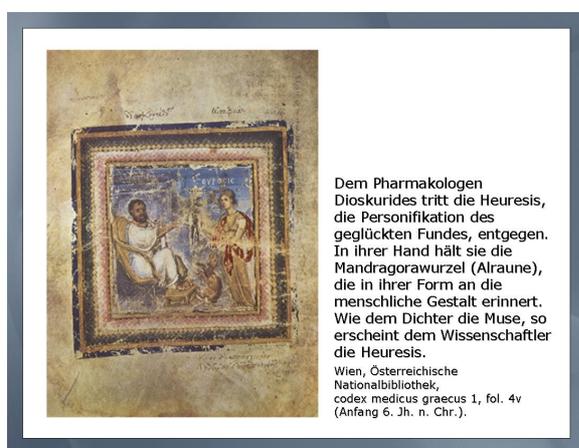


Lassen Sie mich nun zu einem ganz anderen Typus der Akademiearbeit kommen, einem unserer großen und traditionsreichen Akademievorhaben, dem „Corpus Medicorum Graecorum/ Latinorum“, das in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen feiert.

Bei diesem Projekt handelt es sich um ein typisches Langzeitvorhaben einer Akademie, wie es in dieser Form an keiner Universität durchzuführen wäre. Zunächst eingangs ein paar kurze Bemerkungen darüber, warum derartige, an Akademien betriebene Langzeitvorhaben besonders wichtig sind: Wir

haben im Jahr der Geisteswissenschaften und in dessen Vorfeld sehr viel über die Sorge um die Geisteswissenschaften, aber auch über die Sorge der Geisteswissenschaften gehört. Wir haben jedoch nach meinem Eindruck zu wenig darüber gesprochen, welche großartigen Möglichkeiten Geisteswissenschaftler für ihre wissenschaftliche Arbeit in den Akademien vorfinden.

Während Forschungsarbeiten üblicherweise von begrenzter, meist auf zwei bis fünf Jahre befristeter Dauer – oftmals mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft – an den Universitäten durchgeführt werden, bieten Akademien mit dem Instrument der sog. Langzeitvorhaben und der Förderung durch das Akademienprogramm von Bund und Ländern geisteswissenschaftlichem Forschen und Arbeiten ganz besondere Möglichkeiten und Chancen. Diese kommen vor allem der speziellen Arbeitsweise der geisteswissenschaftlichen Grundlagenforscher zugute, die sich insbesondere in der Sichtung und Sicherung von Texten und anderen Dokumenten und Materialien sowie der Publikation kritisch kommentierter Editionen dokumentiert, die andernorts nur sehr schwer möglich wäre. Insoweit bilden die Akademien mit dem Akademienprogramm, das genauso wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Max-Planck-Gesellschaft einen finanziellen Aufwuchs der Förderung von drei Prozent verzeichnen kann, eine äußerst wichtige Unterstützung und Sicherung geisteswissenschaftlicher Arbeit.



Dem Pharmakologen Dioskurides tritt die Heuresis, die Personifikation des geglückten Fundes, entgegen. In ihrer Hand hält sie die Mandragorawurzel (Alraune), die in ihrer Form an die menschliche Gestalt erinnert. Wie dem Dichter die Muse, so erscheint dem Wissenschaftler die Heuresis.

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, codex medicus graecus 1, fol. 4v (Anfang 6. Jh. n. Chr.).

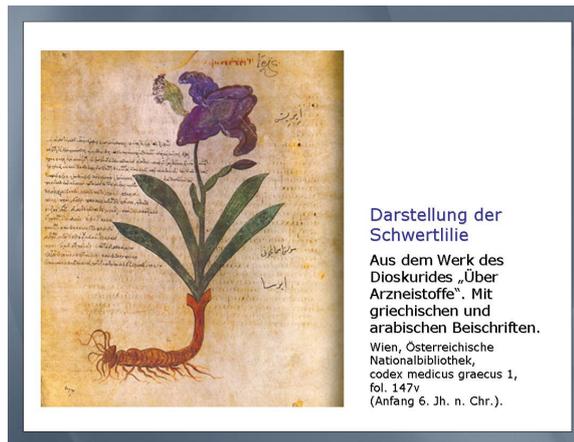
Das **„Corpus Medicorum Graecorum/ Latinorum“**, das ich Ihnen hier exemplarisch vorstellen möchte, hat die Aufgabe, sämtliche erhaltenen medizinischen Texte aus der griechisch-römischen Antike – einschließlich der Schriften griechischen Ursprungs, die nur in mittelalterlichen lateinischen und arabischen Übersetzungen überliefert sind – in historisch-kritischen Editionen vorzulegen und damit zugänglich zu machen. – Ein Forschungsprojekt, welches gleichermaßen für die Klassische Philologie und die gesamte Altertumswissenschaft, aber vor allem auch für die Medizingeschichte, das

Verständnis der modernen Medizin und für die gesamte Wissenschafts- und Kulturgeschichte relevant ist.

Die antike griechische medizinische Literatur nimmt innerhalb der gesamten antiken Literatur eine Ausnahmestellung ein, denn sie stellt das mit weitem Abstand größte Textcorpus wissenschaftlicher Prosa dar. Darin zeigt sich die weite Verbreitung der Medizin im griechischen Denken, aber auch ihre Ausstrahlung in alle Bereiche von Leben, Wissenschaft und Kultur. Die Medizin war neben der Philosophie schon in jenen Jahren eine Leitwissenschaft, so, wie es die Lebenswissenschaften, nachdem sie die Physik in dieser Funktion abgelöst haben, gegenwärtig (wieder) geworden sind.

Für die Vorlage der historisch-kritischen Edition dieser antiken medizinischen Schriften, die zunächst nach Möglichkeit in ihrer Originalfassung wiederhergestellt werden, ist minutiöse detektivische Arbeit erforderlich, denn das Autorenexemplar und auch die zeitgenössischen Abschriften sind verloren gegangen. Und bis zur Erfindung des Buchdrucks und noch darüber hinaus sind die Texte von Generation zu Generation neu abgeschrieben worden. Hierbei haben sich Fehler eingeschlichen, auch sind bewusste Textänderungen vorgenommen worden. Aus dieser langen Tradition sind nur einige wenige Textzeugen erhalten geblieben, die in der Regel aus dem byzantinischen Mittelalter stammen, also um viele Jahrhunderte jünger als das Original sind.

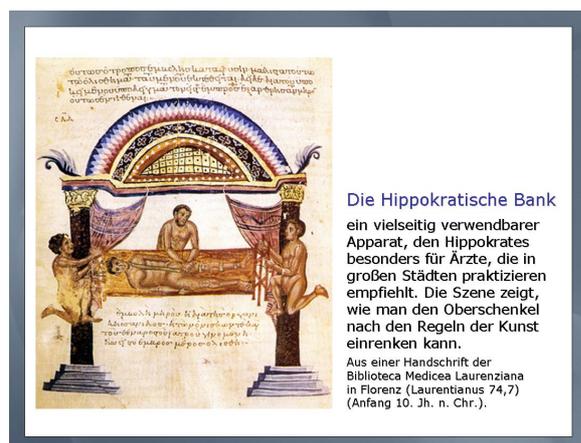
Seit der Spätantike verbreitete sich das Wissen der griechischen Ärzte auch in den Bildungszentren des Vorderen Orients. Grundlage waren hauptsächlich die medizinischen Texte des Hippokrates und Galens. Sie wurden zunächst ins Syrische, später ins Arabische und Hebräische übersetzt und bildeten so eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Entwicklung der orientalischen Medizin. Die arabischen und hebräischen Übersetzungen ihrerseits waren an den Universitäten des europäischen Mittelalters wichtige Quellen für die Kenntnis der antiken Medizin.



Darstellung der Schwertlilie

Aus dem Werk des Dioskurides „Über Arzneistoffe“. Mit griechischen und arabischen Beischriften.
Wien, Österreichische Nationalbibliothek, codex medicus graecus 1, fol. 147v (Anfang 6. Jh. n. Chr.).

Es liegt auf der Hand, dass man für derartige Forschungsarbeiten, wie sie das „Corpus Medicorum Graecorum/ Latinorum“ erfordern, nicht nur Kenntnisse in der klassischen Philologie und in den Altertumswissenschaften benötigt, sondern dass man auch bereit sein muss, sich intensiv medizinische, pharmakologische oder auch botanische Kenntnisse anzueignen, um sich dann als ausgewiesener Spezialist in bestimmte Fragestellungen einarbeiten zu können.



Die Hippokratische Bank

ein vielseitig verwendbarer Apparat, den Hippokrates besonders für Ärzte, die in großen Städten praktizieren empfiehlt. Die Szene zeigt, wie man den Oberschenkel nach den Regeln der Kunst einrenken kann.

Aus einer Handschrift der Biblioteca Medicea Laurenziana in Florenz (Laurentianus 74,7) (Anfang 10. Jh. n. Chr.).

Für eine korrekte Edition der berühmten hippokratischen Werke „Über Knochenbrüche“ und „Über das Einrenken der Gelenke“ sind beispielsweise profunde Kenntnisse des menschlichen Knochenbaus und des Bewegungsapparats unabdingbar. Wenn es dann noch um das Lesen alter Rezepturen geht, wird die Untersuchung zu einer multidisziplinären Anstrengung sondergleichen. Und spätestens an dieser Stelle wird deutlich, dass mit den wissenschaftlichen Arbeiten des „Corpus Medicorum Graecorum/ Latinorum“ zugleich eine zutiefst kulturelle Leistung erbracht wird, denn die antike Medizin hat eine

lange und weit verzweigte, bis ins 19. Jahrhundert reichende Wirkungsgeschichte – sie kann damit als ein Paradigma für den europäischen Kulturtransfer gelten.

Lassen Sie mich noch einmal zur Spezialisierung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zurückkehren, die zugleich ein noch ungelöstes Dilemma in der deutschen Forschung offenbart. So legen wir den allergrößten Wert darauf, dass immer mehr wissenschaftliche Mitarbeiter auf Zeit, das heißt mit befristeten Arbeitsverträgen angestellt werden. Dabei wird der Befristungszeitraum im Wesentlichen durch die Dauer der Projekte definiert. Leitendes Motiv ist dabei, Erstarrung aufzulösen und jungen Leuten im Wissenschaftssystem eine Chance zu geben.

Im Falle der beschriebenen sog. Langzeitvorhaben führt dies allerdings dazu, dass man über viele Jahre hinweg Spezialisten heranbildet, die dann, wenn sie richtig gut ausgebildet und im Prinzip nur für solche wissenschaftlichen Aufgaben spezialisiert sind, das Projekt wieder verlassen müssen, weil der Zeitvertrag nicht ohne Weiteres verlängert werden kann, gleichwohl das Projekt noch fortgeführt wird.

In diesem Bereich kündigen sich allmählich Verbesserungen an, aber es muss noch einiges geschehen, damit zumindest für die Dauer der Sicherstellung der Projektfinanzierung

beide Teile, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, die Möglichkeit erhalten, die Forschungsarbeiten an einem Projekt weiterzuführen. Unser Problem ist nach wie vor, dass das deutsche Arbeitsrecht eben, wie so vieles andere auch, ohne allzu große Berücksichtigung wissenschaftlicher Belange und Interessen ausgeprägt wurde.

Am 31. Dezember 2010 enden die Laufzeiten von sieben unserer Akademienvorhaben, darunter so traditionsreiche Projekte wie das eben beschriebene „Corpus Medicorum Graecorum/ Latinorum“ sowie das Vorhaben „Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte“.

Die Bedeutung der Vorhaben für das Forschungsprofil der Akademie im Allgemeinen und der hier zur Debatte stehenden sieben Projekte im Besonderen veranlassen mich, in Absprache mit dem Ausschuss Akademienvorhaben frühzeitig mit den Projektverantwortlichen in einen Meinungsaustausch über die Planung bis 2010 und gegebenenfalls darüber hinaus einzutreten. Ich werde mich dieser Aufgabe in den nächsten Monaten und Jahren mit großer Aufmerksamkeit widmen, um bestmögliche Lösungen zu erarbeiten – für die wissenschaftliche Arbeit und für die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte Sie an dieser Stelle noch auf eine erfreuliche Entwicklung aufmerksam machen, welche die Langzeitvorhaben der Akademie zwar nicht direkt, aber doch mittelbar tangiert: So schlägt sich in der jüngst erfolgten Aufnahme des Leibniz-Briefwechsels in das UNESCO-Register des Weltdokumentenerbes auch die hohe Bedeutung und Wertschätzung des Gründers unserer Akademie, Gottfried Wilhelm Leibniz, nieder. Der in das Weltdokumentenerbe aufgenommene Briefwechsel dieses Universalgelehrten stellt zudem eine wesentliche Grundlage für die in der Verantwortung unserer Akademie betriebene Edition der politischen, naturwissenschaftlichen, medizinischen und technischen Schriften aus dem Nachlass von Leibniz dar, den wir gemeinsam mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen veröffentlichen.



Ich möchte Ihnen nun exemplarisch eine unserer Interdisziplinären Arbeitsgruppen vorstellen, die neben der Säule „Dialog mit der Gesellschaft“ und der Säule „Langzeitvorhaben“ den dritten Schwerpunkt der Akademiearbeit bilden. Bei den Interdisziplinären Arbeitsgruppen handelt es sich, wie vielen unter Ihnen bekannt ist, um Vorhaben, die mit drei bis vier Jahren im Vergleich zu den klassischen Akademienvorhaben eine deutlich kürzere Laufzeit haben und bei denen Akademiemitglieder mit unterschiedlichem disziplinären Hintergrund ganz dem Selbstverständnis einer Arbeitsakademie entsprechend gemeinsam ein Projekt bearbeiten.

Das Projekt, das ich Ihnen heute kurz präsentieren möchte, nennt sich „**Die Welt als Bild**“. Die Arbeitsgruppe hat 2005 ihre Arbeit aufgenommen und vereint Kunsthistoriker, Mathematiker, Historiker, Wissenschaftshistoriker, Ethnologen, Kirchengeschichtler, Physiker, Theologen, Informatiker, Philosophen und Astronomen. Sie alle haben sich zusammengefunden, um in wirklich interdisziplinärer Weise einen „Atlas der Weltbilder“ zu

erstellen. Mit der Entwicklung eines solchen „Atlases“ reagiert die Akademie auf ein wesentliches Desiderat historischer Bildforschung – die Sammlung, Dokumentation und kritische Diskussion von Bildmedien, denen eine universale Orientierungsleistung zugesprochen werden kann.

Was sind Weltbilder? Wir alle haben eine klare Vorstellung, die sich aus dem allgemeinen Sprachgebrauch herleitet: Weltbilder sind ein Versprechen auf Ordnung in einer unübersichtlichen Welt. Sie geben konkrete Antworten auf Fragen nach abstrakten

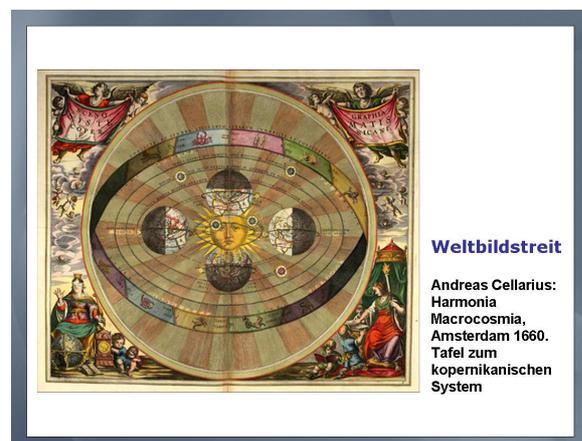


Strukturen. Man macht sich, wir machen uns ein Bild von der Welt, um sie entweder zu verstehen, zu erläutern, manches Mal auch, um sie zu verändern. Weltbilder sind also Ordnungsschemata unseres Wissens und Leitbilder unseres Denkens und Handelns.

Die grundlegenden Fragen, die dabei gestellt werden, haben sich von der Vergangenheit bis heute nicht wirklich verändert. Sie betreffen den Kern unserer Vorstellungen von der Welt: Welche Gestalt hat die Welt? Welche

Ideen und Kräfte wirken in ihr? Wie ist die Welt entstanden und woraus besteht sie? Wie sieht unsere und die Zukunft der Welt aus? Fragen der umfassenden Ordnung, die den Menschen umgibt und der Stellung, die der Mensch selbst in dieser Ordnung einnimmt.

Mit der Frage nach dem spezifisch Bildlichen eines Weltbildes gelangt ein breites Spektrum von Artefakten in den Blick. Begonnen bei der sog. babylonischen Weltkarte, über Buch- und Tafelmalerei, kartographische Darstellungen, Diagramme, Infographiken bis hin zu



digitalen Visualisierungen stehen visuelle Medien im Dienst einer Konstruktion von Welt als Bild – Darstellungen mitunter an der Grenze von Ästhetik und intellektuellem Programm. Bilder haben den Anspruch und die Wirkung zugleich, dass sie als wahr angesehen werden – dennoch wissen wir, dass Bilder nicht einfache Abbildungen sind. Sie werden in einer bestimmten Absicht, mit einer bestimmten Perspektive gemacht, und sie werden auch oft genug gestellt, verfälscht, um bestimmte Botschaften überzeugend präsentieren oder im Dienste einer bestimmten Ideologie propagieren zu können.

Die Geschichte der Weltbilder ist lang, sie berührt die Sphären der Religion, des Mythos, der Philosophie und der Kosmologie, aber auch jene der praktischen Politik sowie vor allem der Wissenschaften und Künste. Sie ist damit ein Gegenstand genuin interdisziplinärer Forschung, wie sie insbesondere an Akademien geleistet werden kann.

Nach diesem Einblick in die konkreten Projekte der Akademie kommen wir nun zu einem weiteren Aspekt unserer Arbeit – und dies ist ein organisatorischer.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften zeichnet sich nicht nur durch eine Vielzahl von Langzeitvorhaben und Interdisziplinären Arbeitsgruppen aus, sondern sie hat auch damit begonnen, die wissenschaftlichen, intellektuellen und organisatorischen Beziehungen zwischen den einzelnen Vorhaben zu intensivieren, um auf diese Weise ihre geisteswissenschaftlichen Forschungen auf eine neue qualitative Ebene zu stellen.

So hat der Rat – das ist die institutionelle, für alle wissenschaftlichen Angelegenheiten zuständige Mitte unserer Akademie – 2005 bzw. 2006 die Einrichtung von „**Zentren**“ beschlossen, die, zunächst in einer Experimentierphase auf fünf Jahre befristet, der Bündelung und Flexibilisierung von Kompetenzen, der Herstellung von Brückenbildungen und Synergieeffekten sowie der Profilschärfung der Akademie in verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen dienen.

Die Vorteile und Möglichkeiten der Zentrenbildung bestehen zunächst darin, dass methodische Kompetenz gebündelt und in größerer Breite und Tiefe weiterentwickelt werden kann. Die Mittel der modernen Informationstechnologie spielen – neben der eigentlichen Sachexpertise – beim Erstellen von Datenbasen und Publikationsplattformen, aber auch bei der Schaffung, der Pflege und dem Ausbau gemeinsamer Dokumentenbestände eine zentrale Rolle.

Und schließlich sollte nicht verkannt werden, dass durch die intensivere Berührung verschiedener Projekte neue Fragestellungen, aber auch neue Lösungsmöglichkeiten entstehen. Darüber hinaus ist die Zentrenbildung von kaum zu überschätzendem Wert für die Lehre an den Hochschulen der Region und deren weitere Verbesserung.



Dementsprechend haben wir das „**Zentrum Sprache**“ eingerichtet. Die wissenschaftliche und fachübergreifende Beschäftigung mit der Sprache – insbesondere mit der deutschen Sprache – gehört zu den zentralen Aufgaben, denen sich die Akademie seit ihrer Gründung widmet. Dabei besitzt sie speziell im Bereich der Wörterbücher unstrittig eine herausragende Kompetenz. Mit der Einrichtung des „Zentrums Sprache“ bietet sich die Chance zum Aufbau eines in der Lexikographie weithin sichtbaren Forschungsschwerpunktes, der durch die Entwicklung eines

digitalen Lexikalischen Systems einzigartige regionale, nationale und internationale Kooperationsmöglichkeiten eröffnet.

Dass die im „Zentrum Sprache“ versammelten Instrumente und Qualitäten nicht nur der Sprachwissenschaft selbst große Dienste erweisen, sondern daneben auch zu interdisziplinären Forschungsk Kooperationen befähigen, zeigt das Beispiel der gemeinsamen Arbeiten des „Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS)“ und dem an der Uni-

versität Potsdam etablierten Lehrstuhl für Kognitive Psychologie unseres Mitglieds Reinhold Kliegl.

Als eine weitere Aktivität des „Zentrums Sprache“, durch die die herausragende lexikographische Kompetenz der drei an unserer Akademie betriebenen deutschsprachigen Wörterbuchprojekte in die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses an den Berliner Hochschulen eingebracht werden soll, wurde eine gemeinsame Lehrveranstaltung an der Freien Universität Berlin konzipiert.



Des Weiteren hat die Akademie das **„Zentrum Grundlagenforschung Alte Welt“** eingerichtet, das im Dezember 2006 mit einer großen öffentlichen Veranstaltung feierlich eingeweiht wurde.

Die fachübergreifende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Kultur der Antike in Inschriften, Texteditionen und Prosopographien bildet seit Gründung der Akademie eine ihrer Kernaufgaben, deren Charakter bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Einrichtung geisteswissenschaftlicher Langzeitvorhaben Anlass zu einer wissen-

schaftsorganisatorischen Innovation gab.

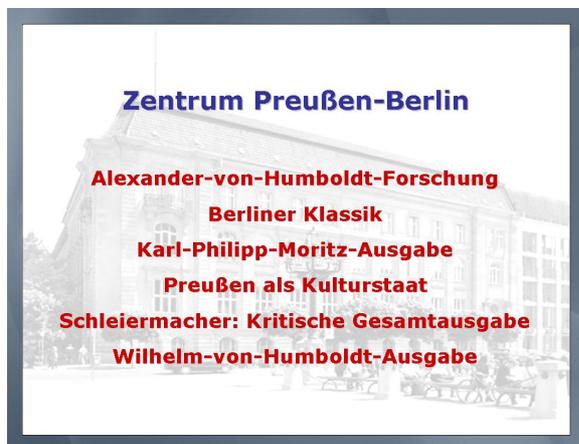
Die Einrichtung des „Zentrums Grundlagenforschung Alte Welt“ bietet uns die Möglichkeit zum Aufbau eines in der Altertumswissenschaft weithin sichtbaren Berliner Kompetenzzentrums für Editionstechnik antiker Grundagentexte, das projektübergreifend die Modernisierung von Editionen vorantreiben kann.

Im Rahmen einer „Sommerakademie Epigraphik 2007“, die Ende Juli in der Akademie stattfinden wird, werden unsere beiden epigraphischen Akademienvorhaben „Inscriptiones Graecae“ und „Corpus Inscriptionum Latinarum“ gemeinsam mit dem Seminar für Alte Geschichte der Heidelberger Universität sowie der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts in München ihre große Expertise in der Edition griechischer und lateinischer Inschriften an Nachwuchswissenschaftler aus ganz Europa vermitteln.

Darüber hinaus ist die Akademie als Partnerinstitution mit ihrem Zentrum „Alte Welt“ in das Exzellenzcluster „TOPOI – The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilisations“ eingebunden. Hierbei handelt es sich um einen groß angelegten Forschungsverbund, der von der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin gemeinsam beantragt ist. Ziel ist es, die Beziehungen von Raum und Wissen in den Kulturen der Antike vom Vorderen Orient über Ägypten, Griechenland und Rom bis hin zum Schwarzmeerraum zu erforschen.

Vor einigen Jahren haben Berlin und Brandenburg den wissenschaftspolitisch weitsichtigen Versuch unternommen, die fast vollkommen zum Erliegen gekommene Forschung zu Preußen durch die Einrichtung eines Preußeninstitutes wieder zu beleben. Diesem Versuch war jedoch kein Glück beschieden, und die für Wissenschaft und Öffentlichkeit gleichermaßen schmerzliche Lücke konnte nicht geschlossen werden.

In der Zwischenzeit aber haben wir in der Akademie positive Entwicklungen eingeleitet, die sich dem Anfang dieses Jahres eingerichteten **„Zentrum Preußen-Berlin“** verdanken. In diesem Zentrum kooperieren sechs Vorhaben langfristig an der Erschließung und Sicherung des preußischen historischen Erbes vornehmlich der Region Berlin-Brandenburg.



Dieses Forschungspotential sollte nach Auffassung der Akademie durch eine stabile Verbindung mit den Hochschulen des Landes weiter entfaltet und auch für die Nachwuchspflege genutzt werden. Mit dem Institut der „Akademieprofessur“ verfügt die Akademie über ein in bereits drei Fällen genutztes erfolgreiches Instrument der Vernetzung. Für die Etablierung einer zukunftsfähigen Preußenforschung bietet sich diese Form der in einer Forscherpersönlichkeit integrierten Lehre an der Hochschule und der Leitung eines oder mehrerer außeruniversitärer Forschungsvorhaben daher in ausgezeichneter

Weise an.

Nun einige Worte zur internationalen Verflechtung unserer Akademie: Wir wollen die vielfältigen internationalen Beziehungen, die wir derzeit sowohl in Form von rund 20 Kooperationsverträgen mit ausländischen Akademien der Wissenschaften auf vier Kontinenten als auch in Gestalt einer Vielzahl von individuellen Beziehungen unserer Vorhaben zu Forschungsinstitutionen und Forscherpersönlichkeiten weltweit unterhalten, weiter intensivieren und zunehmend in den Dienst gemeinsamer Projektarbeit stellen.

So haben wir mit „*Academies meet. A Berlin Symposium on ...*“ ein neues internationales Veranstaltungsformat inauguriert, mit dem wir die weitere internationale Sichtbarkeit unserer Akademie als Wissenschaftsinstitution erhöhen und die Vernetzung mit den international führenden Akademien verstärken wollen. Unser besonderer Dank gilt an dieser Stelle unserer Vizepräsidentin, Frau Professor Angela Friederici, auf deren Initiative die Idee zu dieser neuen Veranstaltungsreihe zurückgeht.

Unter dem Motto „*Academies meet*“ laden wir im Herbst dieses Jahres zu insgesamt drei internationalen Konferenzen nach Berlin und Potsdam ein, deren thematische Schwerpunkte von der „Regionalentwicklung und erneuerbare Energien aus Land- und Forstwirtschaft“, über die medizinische Nanotechnologie bis hin zu einer Hommage an den Mathematiker Wolfgang Döblin (Vincent Doblin auf Französisch) und seinen Vater, den Schriftsteller Alfred Döblin, reichen. Im Rahmen dieser drei Veranstaltungen werden wir mit der Royal Swedish Academy of Agriculture and Forestry, der Pariser Académie des sciences und der Israel Academy of Sciences and Humanities kooperieren.

Darüber hinaus habe ich jüngst mit dem Präsidenten der israelischen Akademie, Professor Menachem Yaari, der im Übrigen auch Mitglied unserer Akademie ist, intensiv Möglichkeiten einer Kooperation zum Thema „Wissenschaft in Zeiten des Krieges“ sowie zu ethischen Fragen der modernen Hirnforschung diskutiert.

Ich möchte noch einmal auf die schulbezogenen Aktivitäten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zurückkommen, die sich in einer besonderen Verantwortung für die Schülergeneration sieht und sich daher in den letzten Jahren mit verschiedenen Formaten an der Schnittstelle von Wissenschaft und Schule engagiert.

So führte die Akademie, wie vielen unter Ihnen bekannt sein wird, bereits seit 2001 in Zusammenarbeit mit dem brandenburgischen Ministerium für Bildung, Jugend und Sport die sog. „*Akademiewoche an Brandenburger Schulen*“ durch, die von Mitgliedern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Akademie bestritten wurde. Seit letztem Jahr bietet die Akademie nunmehr ganzjährig einen Katalog an, aus dem die Schulen gemäß ihrem individuellen Bedarf gezielt auswählen und einen Vortragstermin vereinbaren können. Von dieser Initiative können besonders Schulen im ländlichen Raum profitieren, da der Zugang zu wissenschaftlichen Veranstaltungen dort eher begrenzt ist.

Außerordentlich erfreulich entwickelt sich auch unsere Kooperation mit der Freien Universität Berlin auf dem Gebiet der Förderung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Grundschulunterrichts. Wir haben uns damit einer internationalen Bewegung der führenden Wissenschaftsakademien angeschlossen, die das Ziel hat, den naturwissenschaftlichen Unterricht auf diesem Schulsektor zu reformieren. Konkret erstreckt sich unsere derzeitige Zusammenarbeit mit der Freien Universität vor allem auf das von der EU geförderte Pilotprojekt „Pollen – Seed Cities for Science. A Community Approach for a Sustainable Growth of Science in Europe“ sowie auf das Projekt „MAP.Germany“ (derzeitiger Arbeitstitel). Beide Projekte streben eine Erneuerung des naturwissenschaftlichen Unterrichts durch untersuchendes Lernen („*inquiry-based learning*“) bereits in der Grundschule an.



Mit der im vergangenen Jahr erfolgten Einrichtung des „Schülerlabors Geisteswissenschaften“ ist unserer Akademie eine echte Innovation gelungen. Der Name ist bewusst so gewählt, denn im „Schülerlabor Geisteswissenschaften“ wird Schülerinnen und Schülern der Oberstufe quasi unter experimentellen, dem naturwissenschaftlichen Denken vergleichbaren Bedingungen nicht nur vermittelt, wie geisteswissenschaftliche Forschung funktioniert, sondern auch wie spannend sie sein kann. Mit dieser Form leisten wir somit auch im Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften einen Beitrag zum

aktiven entdeckenden Lernen, der sich großen Zuspruchs erfreut: Keimzelle und Auftakt für dieses neue Format bildete im vergangenen Jahr das Schülerlabor zu Karl Philipp Moritz; nach der Sommerpause 2007 ist beispielsweise ein Schülerlabor im Bereich der Altertumswissenschaften geplant.

Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft hat diesem neuen Format modellhaften Charakter attestiert und zeichnete das „Schülerlabor Geisteswissenschaften“ im Rahmen des 2006 ausgeschriebenen Programms „PUSH für die Geisteswissenschaften“ mit einem Preis aus. Um die Nachhaltigkeit unserer bisherigen schulbezogenen Aktivitäten auf diesem Feld zu sichern, hat die Akademie auf ihrer letzten Ratssitzung entschieden, diesen Aufgabenbereich an der Akademie auch institutionell zu verankern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in die deutsche Forschungs- und Wissenschaftslandschaft ist Bewegung gekommen. Der Exzellenzwettbewerb an den Hochschulen setzt in einer Weise Energien frei, die weit über das hinausgehen, was an finanziellen Mitteln eingesetzt wird. Es ist fast so, als ob ein Damm gebrochen wäre, und plötzlich Denkmuster, institutionelle Strukturen und *Governance*-Strukturen in einer Weise hinterfragt würden, die bis vor kurzem noch undenkbar schien. Es ist fast so, als würden erst-

mals starre, institutionelle und mentale Grenzen als solche erkannt, um nun zu versuchen, sie mit großer Kreativität zu überwinden.

In den bekanntermaßen differenzierten Bereichen unseres deutschen Wissenschaftssystems – das heißt in den Hochschulen und Universitäten, der Max-Planck-Gesellschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft deutscher Forschungszentren, der Fraunhofer-Gesellschaft und der Leibniz-Gemeinschaft sowie in den Akademien der Wissenschaften – erkennt man, dass Kooperationsmodelle allemal interessanter als Abgrenzungsversuche sind.

Der Wunsch, Stärken zu stärken, Schwächen zu beheben oder, wo es strukturell keine Notwendigkeit gibt, auch über die gänzliche Auflösung von Institutionen und Strukturen nachzudenken, all dies erscheint denjenigen, die seit langem das Geschehen betrachten, geradezu wunderbar. Wenn dabei nicht ein Restgefühl von Sorge übrig bliebe, könnte man nachgerade begeistert sein: Ein großer Campus der Helmholtz-Gemeinschaft in Karlsruhe schließt sich mit einer großen Universität zusammen, um für Europa das zu werden, was das MIT (das Massachusetts Institute of Technology) seit vielen Jahren für die USA ist. Die Max-Planck-Gesellschaft wiederum unterzeichnet eine wegweisende Rahmenvereinbarung mit der Universität Heidelberg, die eine verbindliche und weitgehende Kooperation vorsieht.

In Berlin gibt es ernsthafte Pläne, die sog. „Kleinen“, aber außerordentlich bedeutsamen Fächer – bedeutsam, wenn wir die Herausforderungen der Globalisierung ver- und vor allem bestehen wollen – in einem „Forum für Transregionale Studien“ zusammenschließen; ähnliche Bestrebungen finden sich in den Bereichen Gesundheitswissenschaft und Gesundheitswirtschaft, die sich in großen Lebenswissenschafts- oder Gesundheitsclustern vereinen wollen.

Mir scheint, als hätten wir endlich verstanden, dass auch wir in der Wissenschaft eine wichtige Leitfunktion für die Weiterentwicklung des Wissenschaftsraumes Europa haben. Das heißt, wir versuchen die Differenziertheit unseres Systems immer stärker so zu interpretieren, dass wir die Stärken der Unterschiedlichkeit der verschiedenen Systeme herausarbeiten und die Schwächen demgegenüber vergessen machen. Und dennoch: Wo regionale, auch staatliche Grenzen überschreitende Kooperation gefragt wird, stärken wir eher die Zusammenarbeit innerhalb der staatlichen Grenzen, und nicht so sehr die wirkliche regionale Entwicklung. Hier gibt es innerhalb Deutschlands, aber auch innerhalb Europas, noch vieles zu tun: Kompetenzfelder und Cluster haben eine fachliche und eine räumliche Dimension! Hier mitzuhelfen, ist auch Sache der Akademie!

Gleichzeitig müssen Akademien aber auch – möglicherweise heute stärker denn je – der Ort sein, an dem auf Gefahren für das Wissenschaftssystem hingewiesen wird, wo Defizite und Bedrohungen für ganze Disziplinen diagnostiziert werden. Zu Fragen dieser Art haben sowohl unsere Akademie als auch der Wissenschaftsrat eindeutig Stellung bezogen. Hier kann und müssen wir durch unsere vorhandenen institutionellen Möglichkeiten einen Beitrag dazu leisten, dass bestimmte Fächer nicht einem wohlfeilen Zeitgeist zum Opfer fallen. Vielmehr ist es die Aufgabe von Wissenschaftsakademien, potentiell bedrohte Disziplinen in ihrer Breite und Tiefe institutionell zu sichern. Der Wissenschaftsrat berät, Akademien raten und handeln. Dies ist ihr Privileg, aber auch ihre Verpflichtung.

In Deutschland streiten wir seit Jahren über die Frage, ob wir eine nationale Akademie der Wissenschaften brauchen oder nicht – und dies zu einer Zeit, wo wir wissen, dass aus Partnerschaft bei minimalem Verzicht von Eigenständigkeit gemeinsame, und zwar: größere Stärke resultiert. Wir wissen aus Erfahrung, dass Gemeinsamkeit auf dem internationalen Parkett stärker zählt als Individualität. Das beginnt bei den Nominierungen für den Nobelpreis und hört bei der Gestaltung der Wissenschaftsprogramme der EU auf. Das reicht von der Beratung bei schwierigen politischen und gesellschaftlichen Problemen bis hin zu einem wirksamen Kampf für eine höhere Wertigkeit, Wertschätzung und finanzielle Unterstützung für die Wissenschaft in Deutschland und in Europa.

Es ist ja nicht so, als hätte ich kein Verständnis für Details und für fast ‚angeborene‘ Rechte, aber diese müssen mindestens in einem ausgewogenen Verhältnis zu den neuen Herausforderungen erbracht werden. Unsere Antworten können daher nicht lauten: Es war bisher gut und es wird gut bleiben. Schon Lichtenberg sagte: *„Man kann nicht sagen, dass es besser wird, wenn es anders wird; aber es muss anders werden, wenn es gut werden soll“* und dann heißt es noch pointierter in Giuseppe Tomasi di Lampedusas „Leoparden“: *„Alles muss sich ändern, wenn alles gleich bleiben soll.“*

Unsere Akademie und auch ich selbst – wir wollen einen aktiven Beitrag zur Zusammenführung wissenschaftlicher Stärken, unterschiedlicher Meinungen und Denkansätze leisten: Wir wollen die Kompetenzbildung und die Clusterbildung forcieren, vorhandene wissenschaftliche und wirtschaftliche Potentiale stärken, aber auch eindeutige und international nicht zu überhörende Positionen formulieren – dies ist es, worum es unserer Akademie geht, worum es modernen Akademien überhaupt gehen muss.

Akademien der Wissenschaften sind der natürliche Ort, an dem Disziplinen in hoher Verantwortung und Professionalität zusammengeführt werden und zu gemeinsamen Positionen finden: – Es ist eine zutiefst wissenschaftliche und zugleich wissenschaftspolitische Aufgabe der Akademien, wo immer möglich, Desintegration, Zersplitterung aufzulösen und demgegenüber Integration und das Finden neuer Konzepte zu befördern. Angesichts dieses Mandates ist die Schwierigkeit, die wir immer noch mit der Gründung einer deutschen Akademie der Wissenschaften haben, keineswegs ein Beleg dafür, dass diese Integrationsaufgabe bereits erfüllt wäre. Aber, wenn das Ziel nicht deutlich ist, konzentrieren wir uns auf den Weg! Denn die konsequente Konzentration auf Notwendiges ist allemal fruchtbringender als die Hakelei um Derzeitiges und Vergangenes!

Vor nunmehr genau einer Woche habe ich gemeinsam mit dem Präsidenten der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Professor Volker ter Meulen, in- und ausländische Expertinnen und Experten zu einer Evaluation der „Jungen Akademie“ nach Berlin eingeladen.

Sie erinnern sich: Die Junge Akademie ist eine gemeinsame Initiative der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Leopoldina zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Ihre Mitglieder, 50 junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem deutschsprachigen Raum, widmen sich dem interdisziplinären wissenschaftlichen Diskurs und engagieren sich gemeinsam an den Schnittstellen von Wissenschaft und Gesellschaft.

Als Projekt ist die „Junge Akademie“ zunächst auf die Dauer von zehn Jahren angelegt, und wir stehen nun vor der Aufgabe, deren weitere Zukunft zu sichern, denn die Evaluation ist außerordentlich positiv verlaufen. Die versammelten Gutachter waren der einhelligen Meinung, dass das erfolgreiche Experiment „Junge Akademie“ nicht nur fortgesetzt werden muss, sondern auch, dass es als Modell äußerst nachahmenswert ist. – So hat die Königlich-Niederländische Akademie der Wissenschaften und Künste ihrerseits bereits vor einigen Jahren ihre „Jonge Akademie“ nach dem Vorbild unserer „Jungen Akademie“ gegründet.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und die Leopoldina werden sich als „Mutterakademien“ unserer „Jungen Akademie“ in den kommenden Monaten bemühen, Möglichkeiten zur Weiterführung dieser Einrichtung über das Jahr 2010 hinaus zu finden. Vor allem durch die erfolgte positive Evaluation fühlen wir uns nicht nur bestärkt, sondern geradezu verpflichtet, eine gute Lösung zu erarbeiten, die nicht nur unmittelbar der „Jungen Akademie“, sondern dem gesamten deutschen Wissenschaftssystem zugute kommen soll, denn die „Junge Akademie“ hat sich als ein wirksames Instrument der Qualifikation unseres wissenschaftlichen Nachwuchses erwiesen. Und sie hat die realistische Chance, die Nachteile der Alten zu vermeiden, wenn es ihr gelingt, sich als Nukleus für

eine nationale Akademie des Nachwuchses, als die sie angelegt ist, in Deutschland durchzusetzen und sich als internationale Ansprechpartnerin auf der Ebene des Nachwuchses zu etablieren. Auf diese Weise könnte sich die „Junge Akademie“ als eine in jeder Beziehung lohnende Investition in die Zukunft des deutschen Wissenschaftssystems erweisen.

Zum Abschluss meines „*Berichtes*“ bleibt mir noch ein Hinweis in eigener Sache: Nach einem sorgfältig geführten Diskurs sind nunmehr die „*Gegenworte*“, die Sie auch hier im Foyer des Konzerthauses ausgelegt finden, wieder neu erschienen. Unser erstes Heft widmet sich dem Thema „*Exzellenz*“ – man ist fast geneigt zu fragen: Welchem Thema denn sonst?

Mit der Herausgabe eines elektronischen „*Newsletter*“, der über neue Entwicklungen in und zugunsten der Akademie informiert, haben wir unsere Kommunikation noch einmal verbessert. Und schließlich finden Sie heute erstmalig unser Magazin vor, das denjenigen, die unserer Akademie nahe stehen oder mehr über unsere Arbeit wissen wollen, im jährlichen Rhythmus schwerpunktmäßig einen Einblick in die Aktivitäten der Akademie gibt. Mit der Publikation dieses Magazins unternehmen wir den Versuch, mit der interessierten Öffentlichkeit nicht nur über Veranstaltungen und wissenschaftliche Vorträge, sondern auch über ein derartiges Magazin in Kontakt zu treten, um auf diese Weise für die Wissenschaft – und damit meine ich nicht nur die an der Akademie betriebenen wissenschaftlichen Vorhaben – zu werben.

Ich hoffe sehr, dass die unterschiedlichen Medien, derer wir uns bedienen, ihren Zweck erfüllen, nämlich Ihnen, meine sehr verehrten Gäste, Freunde, Mitglieder sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Akademie, zeitnah, präzise und auch bisweilen vergnüglich über unsere Arbeit zu berichten.